

# CONFÉRENCE DES ALLTAGS

Von Curt J. Braun

Poeten, die heute noch über Charlie Chaplins Weg zum Film, über den Lenz oder Anekdoten über Lindbergh schreiben, sollten glatt über den Haufen geknallt werden. Daß es der „Conférencier des Alltags“ dennoch unternimmt, so eine Geschichte zu erzählen, stellt ihm unzweideutig das Zeugnis aus, daß er nebst seinen anderen tausend Qualitäten noch mutig obendrein ist.

Charles Lindbergh also, „the flying fool“, der fliegende Narr, ist die Hauptfigur in einem Reklamefeldzug, den die beiden größten amerikanischen Zigarettenfirmen, Camel und Chesterfield, mit größter Erbitterung und nicht ohne Humor gegeneinander führen.

1926 noch stand Camel allein an der Spitze.

Heute, 1928, übertrifft Chesterfields Jahresumsatz den Camels um mehr als 50%. Und das, weil einem Herrn von der Chesterfield-Propaganda ein guter Scherz eingefallen ist. Ein Scherz, in dessen Mittelpunkt Lindbergh steht, Lindy, dessen Popularität drüben die Harald Lloyds, Jack Dempseys und Mary Pickfords weit hinter sich gelassen hat.

Also: diese Geschichte, die eine so herrliche Propaganda für Chesterfield war, ist gar nicht wahr. Von der Fabrik aber meisterhaft lanciert, machte sie die Runde durch ganz Amerika, in New York lachte man ebenso über sie wie in Alaska, jedes Kind kennt sie schon. Was aber das Raffinement der Geschichte anbelangt: sie ist durchaus keine Geschichte, die eine plumpe Reklame für Chesterfield enthält, nein, sie ist einzig gegen Camel.

Hier ist sie:

Lindbergh ist eben dabei, die letzten Vorbereitungen zu seinem Ozeanflug zu treffen, als er den Besuch eines Managers der Camel-Fabrik bekommt, der ihm schlankweg diesen Vorschlag macht: Lindbergh erhält zweihunderttausend (200 000) Dollars von der Camel-Companie, falls seine ersten Worte in Paris so lauten: „Have you a Camel?“ („Haben Sie eine Camel?“).

All right. Lindbergh unterzeichnete. Stieg in sein Flugzeug. Stieg in Le Bourget wieder aus, seelenruhig, als ob nichts gewesen wäre. Soll sogar nach seinem Strohhut gegriffen haben, um sofort und möglichst unauffällig nach einer ordentlichen Schnapsbude auf dem Montmartre zu kommen. Vergessen Sie aber um Gottes willen nicht, daß es keine Kleinigkeit ist, so 40 Stunden am Steuer zu sitzen. In Wahrheit war Lindbergh gar nicht so munter und gut aufgelegt bei seiner Landung. Ja, er fühlte sogar heftiges Magendrücken, um nicht zu sagen: einen Brechreiz. . . .

. . . und so kam es, daß er dem ersten Mann, der ihm entgegenkam, anschrie: